

Dr. Michael Vesper, Minister für Städtebau und Wohnen, Kultur und Sport des Landes NRW

Industriekultur – kulturelles Erbe – Denkmalpflege: Europäische Perspektiven

Auch ich möchte zu Ihrer guten Arbeit in den letzten 20 Jahren im Rheinischen Industriemuseum und in den letzten 25 Jahren im Westfälischen Industriemuseum gratulieren und die Gelegenheit nutzen, mich bei Herrn Helmut Bönnighausen, dem Leiter des Westfälischen Industriemuseums, ganz herzlich zu bedanken. Als Denkmalpfleger hat er als einer der Männer der ersten Stunde ganz wesentlich dazu beigetragen, dass Industriedenkmalpflege und Industriekultur in Nordrhein-Westfalen etabliert werden konnten.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, das Land Nordrhein-Westfalen ist wesentlich durch die industrielle Entwicklung seit dem frühen 19. Jahrhundert geprägt. Seine erhebliche Wirtschaftskraft, seine überdurchschnittliche Bevölkerungsdichte und die hieraus erwachsene eigenständige und vielfältige Kultur basieren im Wesentlichen auf dieser Entwicklung.

Mit dem Rückgang von Kohle und Stahl in Nordrhein-Westfalen standen mehr und mehr Produktionsstätten zur Disposition, ihr Abbruch wurde diskutiert. Hier hat sich Ende der 1960er Jahre eine Bewegung aus Denkmalpflegern und Frauen und Männern der Kultur gebildet, die den Wert dieser Zeugnisse für die Kulturgeschichte des Landes erkannt haben und für ihre Erhaltung nachdrücklich eingetreten sind. Die Landesregierung hat die Richtigkeit dieser Denkansätze erkannt und sich zu Industriegeschichte und Industriekultur bekannt. Mit maßgeblicher finanzieller Unterstützung des Landes Nordrhein-Westfalen (WIM rd. 92 Mio. € bis 2004 einschließlich, RIM rd. 60 Mio. € bis 2004 einschließlich) konnten die beiden Landschaftsverbände die Industriedenkmale, die heute Museen sind, vor dem Verfall retten, fachkundig restaurieren und für ihre Bestimmung als Museumsstandorte vorbereiten. Mit Unterstützung von Fördervereinen wurden umfangreiche Sammlungen aus der Industrie- und Alltagskultur angelegt und in einem facettenreichen Programm an den 14 Standorten des Westfälischen und des Rheinischen Industriemuseums für die Öffentlichkeit zugänglich gemacht. Parallel dazu hat das Land auch andere Standorte unterstützt, die den Begriff der Industriekultur verfestigen und zu einem Imagefaktor für das Land Nordrhein-Westfalen machen. Hier sei insbesondere erwähnt die Zeche Zollverein in Essen, die den Titel des Weltkulturerbes trägt und ihn sich mit klassischem kulturellen Erbe wie dem Kölner und dem Aachener Dom teilt. Das Westfälische Industriemuseum, das Rheinische Industriemuseum

und die anderen Industrie- und Technikmuseen des Landes sind in vielfältiger Weise verknüpft. Lassen Sie mich hier beispielhaft die „Route der Industriekultur“ benennen. Auf ihr sind 25 touristisch attraktive Industriedenkmäler und überregionale Museen miteinander vernetzt. Ankerpunkte der Route sind Zechen und Hochöfen, Arbeitersiedlungen und Fabrikantenvillen, Speicher und Wasserstraßen. Diese touristische Erschließung der Industriekultur geschieht unter anderem auch durch Themenrouten, die Einblick in besondere Gebiete und Fragestellungen geben, wie zum Beispiel in die Frühindustrialisierung oder in historische Parks und Gärten. Diese neue Nutzung der Industriedenkmäler in touristischer Hinsicht basiert im Wesentlichen auf der „Internationalen Bauausstellung Emscher Park“, deren Erfolg hier weiter verfestigt wird. Und sie gibt Anregungen für neue Projekte im europäischen Kontext, auf die ich später noch eingehen werde.

Der Umgang mit kulturellem Erbe war sicherlich in der Vergangenheit durch den klassischen Kulturbegriff geprägt, der sich auf die Denkmäler kirchlicher Provenienz und hochherrschaftlicher Herkunft fokussierte. Allerdings muss man, wenn man sich etwa Zollern II/IV in Dortmund-Bövinghausen anschaut, erkennen, dass die so genannten Industriearbiter ihre Arbeitsstätten auch als Zeichen von Macht, Baukunst und als Ausdruck von Reichtum nutzten. Sie bewegten sich insofern in der Tradition der klassischen Denkmäler, vielleicht bewusst, vielleicht aber auch unbewusst. Dies rechtzeitig zu erkennen war eine große Aufgabe der Denkmalpflege, und sie ist geglückt. Nun wäre die reine Erhaltung des kulturellen Erbes zu wenig, daher sind an den Standorten der beiden Industriemuseen in Nordrhein-Westfalen die Denkmäler mit Leben erfüllt: Dauer- und Sonderausstellungen, Führungen und Exkursionen, wissenschaftliche Vorträge und Tagungen, Museumsfeste und kulturelle Veranstaltungen, ganz vorne sicherlich die Ruhrtriennale, die mit Kultur in Industrieräumen ein großes Publikum anzieht.

Die fortwirkende Prägung der 1970er Jahre in der Geschichtsforschung trägt ihren Teil dazu bei: So geht es hier nicht nur um die „große Politik“, sondern vielmehr um die Lebens- und Arbeitsbereiche aller am Arbeitsprozess Beteiligten, der sozialgeschichtliche Aspekt verknüpft hier Kultur und Industrie im Sinne von gelebter Geschichte zu einem einheitlichen Ganzen.

Auch an anderer Stelle gewinnt die Denkmalpflege eine neue zeitgemäße Bedeutung, die in die Zukunft weist: Denkmalschutz und Denkmalpflege gehören als Fundamente zu der

behutsamen und nachhaltigen Stadterneuerungspolitik in Nordrhein-Westfalen. Um weiterhin erfolgreich zu sein, müssen Denkmalschutz und Denkmalpflege die ihnen traditionell zugewiesene Rolle der Verteidigung und Archivierung des historischen Bestandes ergänzen durch eine aktive stadt- und baukulturelle Gestaltungsrolle. Es geht künftig nicht mehr nur um den Schutz *vor* etwas, nämlich der Zerstörung kultureller Reservate der Vielfältigkeit, sondern um den Schutz *für* etwas, nämlich die Ermöglichung einer differenzierten und vielfältigen Urbanität und Stadtkultur in einer sich globalisierenden Welt. Die Denkmalpflege muss Heimatbewahrer und Heimatschaffer zugleich sein. Die Richtung lautet: weg von der formalen Unterschutzstellung hin zur Sicherung der Zukunftsfähigkeit des historischen Bestandes in unseren Städten. Zur vorsorgenden, vorausschauenden Politik einer nachhaltigen Denkmalpflege muss es gehören, im Interesse der gewachsenen urbanen Zentren und Nebenzentren auf die Ursachen und Gefahren ihrer Entwertung und Entleerung aufmerksam zu machen und Kriterien für die Sicherung des in seinem Gesamtbestand ökonomisch nicht mehr nachgefragten historischen Bauerbes zu formulieren. Die Bautätigkeit in Nordrhein-Westfalen wird in Zukunft noch viel stärker als vom Neubau von der Erhaltung, der Modernisierung und der Umnutzung der vorhandenen Bausubstanz geprägt sein. Die Denkmalpflege muss sich dabei noch deutlicher als bisher als Anwalt für einfache, kreative und kostengünstige Erhaltungs- und Umnutzungslösungen positionieren.

Zum gesellschaftlichen Erfolg von Denkmalpflege wird künftig ganz besonders das Denken in Netzwerken beitragen. Einzelbauwerke und Anlagen müssen, wenn sie gesellschaftlich akzeptiert werden oder gar als Reichtum und Gewinn erfahren werden sollen, in Zusammenhängen dargestellt werden. Dies betrifft Epochenzusammenhänge ebenso wie inhaltliche Kontexte oder räumliche Bezugsnetze, etwa im Rahmen der „Regionalen für Kultur- und Naturräume in Nordrhein-Westfalen“. Die Denkmalpflege kann künftig nicht ausschließlich Aufgabe der öffentlichen Hand sein. Dies gilt angesichts der Strukturschwäche der öffentlichen Haushalte schon für die traditionellen Denkmalaufgaben, erst recht aber für ein erweitertes Denkmalportfolio. Dieser Aufgabenbestand muss zivilgesellschaftlich deutlich stärker verankert werden. Die Kooperation mit bestehenden Stiftungen – etwa der „NRW-Stiftung Naturschutz, Heimat- und Kulturpflege“, aber auch mit der „Deutschen Stiftung Denkmalschutz“ – muss deshalb gestärkt und ausgebaut werden. Zivilgesellschaftliche Einbettung von Denkmalschutz und Denkmalpflege bedeutet aber vor allem die Aktivierung ehrenamtlichen zivilgesellschaftlichen Potenzials, das heißt, die Einbindung und Stärkung der Vereine und Verbände, denen es um die Pflege und Kultivierung von lokalen und regionalen

Identitäten geht. Zu denken ist an Patenschaften für öffentliche Denkmäler, an die private Gestaltung und Pflege öffentlicher Räume in bauhistorischen Umfeldern, schließlich auch an die Nutzung auch von Arbeitsbeschaffungs- und Qualifizierungsmaßnahmen zur Sicherung und Pflege des historischen Erbes, vor allem in schwierigen Stadtteilen. Insgesamt muss es darum gehen, gesellschaftlich Lust zu wecken auf die Auseinandersetzung mit dem kulturellen und dem industriekulturellen Erbe.

Und hier geht es auch um Perspektiven in Europa. Die Auseinandersetzung mit dem industriekulturellen Erbe findet in nahezu allen europäischen Ländern statt, allerdings in unterschiedlicher Intensität und Qualität. Selbst in den Ländern und Regionen mit jahrzehntelanger Industriedenkmalpflege ist es längst noch nicht gelungen, eine durchgehend positive Einstellung zur Notwendigkeit der Bewahrung des industriekulturellen Erbes und zur Erforschung und Vermittlung der Industrie-, Technik-, Wirtschafts- und Sozialgeschichte zu erzeugen. Einen entscheidenden Beitrag hierzu leisten zweifelsohne die industrie- und technikgeschichtlichen Museen in den europäischen Regionen. Allein in Nordrhein-Westfalen wird an über 60 Standorten an den originalen Schauplätzen die Industriegeschichte des Landes museal präsentiert. So unterschiedlich bereits in unserem Lande die Präsentationskonzepte sind, so unterschiedlich sind sie erst recht im Vergleich unter den europäischen Regionen. Gerade in dieser Vielfalt sehe ich besondere Chancen, unterschiedliche Bevölkerungsgruppen mit dem Thema „Industriekultur“ anzusprechen. Wir können voneinander lernen, deshalb plädiere ich dafür, den Erfahrungsaustausch zwischen den verschiedenen Regionen mit ihren unterschiedlichen Präsentationsstrategien zu intensivieren. Das wird helfen, im breiten Spannungsfeld der Präsentations- und Interpretationsmöglichkeiten den richtigen Weg zu finden und bedenklichen Entwicklungen im Interesse des gemeinsamen Anliegens entgegenzuwirken: von der streng wissenschaftlichen Präsentation von Industriegeschichte in Vitrinen und Fotos über die zunehmend eventorientierten Inszenierungen in neueren Einrichtungen, wie beispielsweise ein stündlich mit pyrotechnischer Begleitung stattfindender Hochofenabstich, bis zu Auswüchsen wie dem Aufstellen von „einarmigen Banditen“ in der Wartezone für Grubenfahrten.

Erlauben Sie mir eine weitere Anregung zu internationaler Zusammenarbeit, nämlich zur gemeinsamen Entwicklung und Finanzierung von Sonderausstellungen, wie es im Bereich der „klassischen Kunst“ zwischen den großen internationalen Museen bereits geschieht. Die europäische Industriegeschichte sollte in ihrer europa- bzw. weltweiten Verflechtung

aufgezeigt werden. Dieses halte ich in Zeiten eines zusammenwachsenden Europas und globaler Wirtschaftsentwicklungen für dringend erforderlich. Und nicht zuletzt erleichtert die transnationale Zusammenarbeit es, Fördergelder aus den verschiedenen EU-Kulturförderprogrammen zu erhalten.

Ansätze für eine solche Zusammenarbeit und die hierfür erforderliche Netzwerkbildung sind durchaus vorhanden. Beispielsweise können in diesem Zusammenhang die Partnerschaften des Rheinischen und des Westfälischen Industriemuseums mit Industriemuseen in anderen europäischen, erfreulicherweise auch osteuropäischen Regionen erwähnt werden. Das Land Nordrhein-Westfalen unterstützt Netzwerkbildungen im Rahmen seiner Möglichkeiten. So ist NRW im Bereich der Textilindustrie die europäische Pilotregion, die ihr bauliches textilindustriegeschichtliches Erbe im Rahmen des Internetprojektes „Europäische Textilrouten“ mit nahezu 150 Objekten umfassend präsentiert. Über die so genannten „Textilen Kontaktpunkte“ findet ein europaweiter Austausch statt.

Ein noch ambitionierteres Projekt im Bereich der Förderung des Industrietourismus ist die vom Land Nordrhein-Westfalen initiierte „Europäische Route der Industriekultur“. ERIH, „The European Route of Industrial Heritage“, soll dazu beitragen, die Industriekultur im Tourismusbereich zu verankern.

Als internetgestütztes Netzwerk soll ERIH helfen, die attraktivsten Stätten der Industriekultur in Europa, die so genannten „Ankerpunkte“ der Route, bekannter zu machen und als Reiseziele zu etablieren. In NRW sind vier der sechs vorgesehenen ERIH-Ankerpunkte Standorte des Rheinischen bzw. des Westfälischen Industriemuseums. An der Entwicklung des ersten Routenabschnitts sind Einrichtungen aus Großbritannien, Belgien, den Niederlanden, dem Saarland sowie aus Nordrhein-Westfalen beteiligt. Hierbei werden – dem Beispiel der „Route der Industriekultur“ im Ruhrgebiet folgend – in den beteiligten Ländern weitere Routen zur Industriekultur und touristische Angebotspakete entwickelt. Meine Einladung geht an die bisher nicht beteiligten Regionen, mit diesem Netzwerk zusammenzuarbeiten.

Sie sehen, es liegt noch ein weiter, ereignisreicher Weg vor den Protagonisten der Industriekultur.